

den zwei Zyklen (Stiftungsreliefs und Pfeilerfiguren) und sieht im Programm der Stiftungsreliefs den Versuch, Friedrich III. zum „Stifter des gesamten Ordenskosmos“ (S. 217) hochzustilisieren, andererseits aufgrund diverser Kryptoporträts auch einen starken Bezug auf seinen Nachfolger, den Vollender des Grabmals Maximilian I. – Cornelia PLIEGER, Michael Tichter und die Brüstung am Grabmal Friedrichs III. (S. 221–237), plädiert aufgrund der stilistischen Einheitlichkeit im Figurenschmuck der Grabesbrüstung, die insgesamt sieben Steinmetzzeichen aufweist, für Michael Tichter als maßgeblichen „spiritus rector“ (S. 234) der Brüstungsgestaltung, erkennt in ihm auch den Meister des diesbezüglich umstrittenen Kaltenmarkter-Epitaphs in St. Stephan und tritt für eine zweimalige Erweiterung des Friedrich-Grabes durch Maximilian (zunächst durch die Tumba, dann durch die Brüstung) ein. – Reinhard H. GRUBER, Das Heiligenprogramm der Brüstungsfiguren als Spiegel der persönlichen Frömmigkeit Friedrichs III. (S. 239–253), untersucht die 53 Figuren an der Brüstung in Hinsicht auf Zahlensymbolik, politische Bedeutung der Heiligen sowie ihren persönlichen Bezug zu Friedrich III. und kommt zu dem Schluss, dass sich das Programm gut in die Widmung des Südchores von St. Stephan sowie in dessen Allerheiligenpatrozinium einfügt. – Michael Viktor SCHWARZ, *magnificentia – humilitas – new art*. Thesen zum ursprünglichen Konzept von Grabmal und Grablege Friedrichs III. in Wiener Neustadt sowie zur Rolle von Niklas Gerhaert (mit einem Anhang über die Grabplatte der Beatrix Lopi) (S. 309–324), rekonstruiert die ursprünglich in der Kirche des Wiener Neustädter Neuklosters geplante Grablege Friedrichs im Ensemble mit den Grabplatten seiner früh verstorbenen Kinder und seiner Frau Eleonore, tritt für Passau oder Salzburg als Arbeitsort Niklas Gerhaerts und seiner Werkstatt ein und sieht als direktes Vorbild für das Friedrich-Grabmal die Grabplatte Ernsts des Eisernen in Rein, an deren donauländischer Tradition sich Niklas nach dem Willen Friedrichs orientieren sollte. – Stefanie MENKE, ... *quod Caesar sibi ad sepulturam extrui curaverat*. Die Grablegepläne Friedrichs III. für Wiener Neustadt (S. 325–349), rekonstruiert in subtiler Weise das für die Kirche des Neuklosters in Wiener Neustadt entworfene friderizianische Sepulkralensemble und erweist dessen Konzeption als hochkomplexes, herrschaftsrepräsentatives Programm, das von Beginn an auf die Grablege ausgerichtet war und geradezu von einer „renaissancehaften Selbstinszenierung“ (S. 349) Friedrichs zeugt, der sich eben bewusst nicht zu St. Stephan in Wien in Konkurrenz zu Rudolf IV. begab. – Manfred HOLLEGER, *Zu gedechtnuß der gutigkait vnnsers gemuts gegen seiner lieb*. Maximilians I. *ansehenliche begrebnuß* für Friedrich III. als dynastisch und politisch funktionalisierte Memoria (?) (S. 351–368), rekonstruiert anhand einschlägiger Quellen, v. a. der Korrespondenz Maximilians, minutiös die Ereignisse im Vorfeld der Umbettung Friedrichs III. 1513 und sieht zum einen eine (als Mahnung an die Enkel, die *gedechtnus* nicht zu vernachlässigen, zu verstehende) (inner)dynastische, zum anderen eine (durch den Ort Wien möglicherweise gegen die habsburgische Konkurrenz in Ostmitteleuropa gerichtete) politische Funktionalisierung des Grabmals durch Maximilian I. – Andreas ZAJIC, Epigraphisch-antiquarischer Habitus und literarische Stilübung, oder: Wie gestaltet und beschreibt man ein Grabmal ‘humanistisch’? (S. 369–416), unter-